

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich fünfmal.

## Flugzeugabsturz bei Brekburg. Zwei Militärpiloten tot.

Brekburg, 10. Mai. Heute um 8 Uhr 30 Min. früh stürzte bei Slaveck Podhradie bei Neuhagen ein Militärflugzeug ab. Die Besatzung, Beobachter Oberleutnant Kulla und Pilot Corporal F e l i n e l fanden den Tod. Die Ursache des Unglücks wird untersucht.

## Ein gleiches Unglück in der Schweiz.

Zugern, 10. Mai. Bei Flugübungen einer Fliegerabteilung, die einen Wiederholungsturz mitmachte, geriet ein Militärflugzeug aus bisher noch nicht geklärt Ursache in Brand und stürzte aus einer Höhe von 80 Metern westlich von Emmenbrücke auf eine Wiese, wo es zerfiel. Die Besatzung, der Pilot Leutnant Melcher und der Beobachter, waren sofort tot.

## Grubenunglück in Ostrau.

Fünf Arbeiter verschüttet.

Mährisch-Ostrau, 10. Mai. Auf der Grube „Barbara“ in Karwin, die der Berg- und Hüttenbergwerksgesellschaft gehört, stürzte heute mittags plötzlich die Decke ein und begrub fünf Bergarbeiter unter sich. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Bis 17 Uhr wurden drei verwundete Bergleute geborgen, die in das Krankenhaus geschafft wurden.

Der vierte verschüttete Arbeiter wurde um halb 19 Uhr geborgen. Er ist schwer, aber nicht tödlich verletzt. Der fünfte Arbeiter Johann F r a s ist um 20 Uhr noch verschüttet, antwortet aber auf Klopfen. Zwecks Befreiung des Bruches wird von zwei Seiten gearbeitet, doch beträgt die Entfernung zu dem Arbeiter um 20 Uhr noch vier Meter. Man nimmt an, daß F r a s in der Nacht gleichfalls gerettet werden wird.

## Die Auflösung des Roten Frontkämpferbundes.

Berlin, 10. Mai. Der preussische Minister des Innern hat jenen der Bundesführung des Roten Frontkämpferbundes die Tatsache der Auflösung des Bundes sowie deren Begründung mitgeteilt. Es heißt darin, daß der Rote Frontkämpferbund nach militärischem Muster theoretisch und praktisch ausgebildet worden sei. Sein Ziel sei der Umsturz der Verfassung. Jede Abteilung des Bundes habe neben dem politischen Führer einen sogenannten technischen Führer, dessen Aufgabe es sei, die Mitglieder des Bundes nach dem von der Bundesführung herausgegebenen Kommandoanweisung auszubilden. Dennoch sei festzustellen, daß der Bund sich mit militärischen Ideen befaßte, daß also sein Verhalten dem § 1 des Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177 und 178 des Friedensvertrages entgegenstehe. Schließlich wird noch festgestellt, daß durch die Häufigkeit und Planmäßigkeit von Überfällen auf politische Andersgesinnte und Verhaftungen die Annahme gerechtfertigt werde, daß es sich hierbei um ein gewolltes, von der Bundesführung zumindestens gebilligtes Verhalten handle. Es sei daher festzustellen, daß der Bund den Zweck verfolge, Körperverletzungen, Landfriedensbruch und ähnliche Straftaten zu verüben. Es lägen also auch die Voraussetzungen des Reichsvereinsgesetzes vor.

## Hungersnot in Wilna.

Warschau, 10. Mai. Im Wisnaer Gebiet herrscht seit längerer Zeit schwere Wirtschaftsnote, die sich neuerlich geradezu zu einer Hungersnot zu verschärfen droht. Es sind jetzt etwa 140.000 Menschen ohne alle Unterhaltsmittel. Die Zahl der Selbstmorde ist in den letzten Monaten außerordentlich gestiegen. Von rund 700 Todesgeschäften in Wilna wurden 164 im Laufe der letzten Monate geschlossen. Für die Saisonarbeit nach Frankreich melden sich dreimal so viel Arbeiter, als angenommen werden können. Hunger und Typhus breitet sich aus und fordert bereits Opfer.

Die Ursache dieses entsetzlichen Nostandes ist die Tatsache, daß in den letzten sieben Jahren nur zwei Centen befriedigend ausgefallen sind. Unter der Führung des Staatspräsidenten hat sich jetzt ein Hilfsausschuß gebildet, der die ungenügenden Staatsmittel für Nothelfungen und andere Hülfsleistungen aus privaten Mitteln ergänzen will.

## Streeruwitz, Seipels folgamer Schüler.

Die österreichische Regierung für den Wiener Heimwehr-Aufmarsch. — Selbstverständliche Gegendemonstration des Republikanischen Schutzbundes.

Wien, 10. Mai. (Eigenbericht.) Der Erlaß, den die Regierung gestern an den Wiener Bürgermeister hinausgegeben hat und wonach der Heimwehraufmarsch am kommenden Sonntag doch zugelassen werden soll, hat selbstverständlich auch für den Republikanischen Schutzbund eine andere Situation geschaffen. Der Schutzbund hatte ursprünglich die Absicht, schon gemäß der Weisung des Wiener Bürgermeisters, am kommenden Sonntag keinen Aufmarsch zu veranstalten. Nachdem aber die Regierung vor den Heimwehren zurückgewichen ist, ist es selbstverständlich, daß auch der Schutzbund am Sonntag wieder aufmarschiert. Es

wird das im Rahmen der Werbeveranstaltungen, die der Arbeiter-Sportverband für Sonntag geplant hat, geschehen. Diese Werbeveranstaltungen werden nun in 12 Bezirken von großen Umzügen begleitet, an denen der Republikanische Schutzbund in Uniform teilnehmen wird. Es ist selbstverständlich, daß diese Umzüge infolge des Vorgehens der Regierung einen demonstrativen Charakter annehmen und einen riesigen Umfang haben werden. Außerdem gedenkt der Schutzbund am Sonntag auch in Niederösterreich in den Orten der Umgebung von Wien, Aufmärsche zu veranstalten, die gemeinsam mit den Schutzbundgruppen der dortigen Orte vorgenommen werden sollen.

## Die Verteilung der Reparationen noch immer strittig.

Paris, 10. Mai. Reichsbankpräsident Dr. Schacht verhandelte heute vormittag mit dem Präsidenten der Reparationskonferenz, Owen Young, und dem ersten englischen Delegierten, Sir Josiah Stamp. Entgegen den Behauptungen eines Teiles der Pariser Morgenpresse hat Dr. Schacht gestern die Vorlage der Vorbehalte für heute nicht in Aussicht genommen. Ein derartiger Antrag ist nicht gestellt worden. Alle Delegationen sind nun mit dem Studium des von Sir Josiah Stamp vorgelegten neuen Entwurfes eines gemeinsamen Berichtes beschäftigt. Im übrigen verhandeln die alliierten Delegationen wegen der Verteilungsfrage weiter.

London, 10. Mai. Neuter meldet aus Paris: Neuerdings heißt es, daß mehrere Gegenvorschläge zu Youngs Verteilungsplan aufgestellt werden, wovon vermutlich jeder anders lautet wird. Es ist aber durchaus nicht mit einem unbedingten Fehlschlag der Konferenz zu rechnen, alles weist vielmehr logischer Weise auf eine Lösung hin, die der britischen Auffassung entspricht, wonach die Konferenz zur Erörterung einer Abänderung der bestehenden Prozentsätze nicht zuständig ist. Es bleibt durchaus möglich, daß der endgültige Bericht des Ausschusses einschließlich der deutschen Annuitäten entsprechend dem Young-Plan und einschließlich mehrerer Sicherungen für Deutschland, die Dr. Schacht vorschlägt, einstimmig angenommen wird. Damit würde die Konferenz ihre Aufgabe, die deutsche Schuld endgültig festzusetzen, gelöst haben.

Was die Frage der Verteilung betrifft, so würde es zweifellos mindestens eine Mehrheit (Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Italien und Japan) geben, die einen Anhang annehmen würden, wonach die Verteilung einer späteren Erörterung unter den alliierten Regierungen überlassen bleiben sollte. Falls auch Frankreich und Belgien zustimmen, würde die Annahme des Anhanges ebenso einstimmig sein wie die des Berichtes selbst.

## Macdonald für Rüstungsbeschränkung.

London, 10. Mai. Der Führer der Arbeiterpartei, Macdonald, erwähnte in einer Rede in Doncaster die letzten Vorfälle bei den Sachverständigenberatungen in Paris und erklärte u. a.: „Wir werden unseren Schultern keine weiteren Lasten mehr aufbürden lassen, es sei denn, wir erhalten entsprechende Garantien dafür, daß die Nationen, die behauptet haben, sie könnten sich mit geringeren Reparationsbeiträgen von den früheren Feinden nicht einverstanden erklären, den Beweis für ihre Armut liefern, indem sie weniger für Rüstungen bezahlen und ausgeben. Das englische Volk denkt nicht, die lässige Politik übertriebener Großzügigkeit fortzusetzen, die bis jetzt seine Handlungsweise charakterisiert hat. Auch ich wäre bereit, in Verhandlungen über eine vollständige und endgültige Vereinigung der Kriegsschuldfrage für sämtliche Beteiligten einzutreten, aber die Arbeiterpartei wird niemals weiteren Schuldverregelungen zustimmen, die darauf hinauslaufen, daß den Schultern der arbeitenden Klassen geradezu unerträgliche Lasten aufgebürdet werden, während andere unbeschäftigt bleiben.“

## Aus der Werkstatt der internationalen Reaktion.

Für Emigranten keine Amnestie.

Die königliche Tafel in Budapest hat den sozialdemokratischen Schriftsteller Dr. Josef Madjar zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, Madjar hat im Jahre 1922 aus Budapest einige Artikel mit einem Kurier nach Wien geschickt; die in der Emigrantenzeitung „Jed“ erschienen sind. Die Verfasser der Artikel waren die Schriftsteller Jozsef Szaj u. Viktor Bergem. Beide wurden zu Freiheitsstrafen verurteilt, ihnen ein Teil der Strafe aber nachgelassen. Als die Staatsanwaltschaft erfuhr, daß Madjar bei der Verfertigung der Artikel behilflich war, strengte sie gegen ihn ein Verfahren wegen Schmähung der Nation an. Madjar flüchtete nach dem Ausland, kehrte aber 1928, als das „Verbrechen“ schon verjährt war, nach Budapest zurück. Mittlerweile wurde auch eine Amnestie erlassen, so daß Madjar durch die Verjährung und durch die Amnestie straffrei sein sollte. Die Verhandlung gegen ihn wurde dennoch durchgeführt und er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Bemerkenswert in der Begründung ist die Behauptung, daß die Amnestie sich auf diejenigen nicht beziehe, die sich durch Flucht der Verfolgung entzogen haben, auch dann nicht, wenn sie später freiwillig zurückkehren und sich dem Gericht stellen.

Ein Jahr Haft wegen der „Internationale“.

Vor einigen Monaten ließ das Mitglied der Jugendorganisation des jüdischen Bundes in Polen Lucjan Cieszar Blüch eine Liebesfestsammlung unter dem Titel „Unser Lied“ erscheinen, die unter anderem auch die „Internationale“ enthält. Das Büchlein wurde vom Regierungskommissariat in Warschau beschlagnahmt und Blüch für diese Liebesfestsammlung, die in jüdischer Sprache erschienen war, zur Verantwortung gezogen. Nun wurde der Prozeß im Warschauer Bezirksgericht verhandelt. Der Verteidiger betonte unter anderem, daß die „Internationale“ unlängst auf dem Kongreß der Gesellschaft zur in Krakau gespielt und gesungen wurde, und daß diese Festsammlung durch Sejm-Marschall Dąbski eröffnet worden sei. Das Gericht fällt jedoch gegen den Angeklagten ein Urteil, das auf ein Jahr Festung lautet. Da der Angeklagte nicht imstande war, die von ihm verlangte Kaution im Betrag von 500 Zloty zu hinterlegen, wurde er sofort in Haft genommen.

## Afghanisch-russische Grenzgefechte.

Afganen wollen in Rußland einfallen.

Termez (Afganische Sowjetrepublik), 10. Mai. (Ztg.) Aus Afghanistan eingetroffene Nachrichten berichten, daß der Kronprinz der Betsche Saka die Dschirga, d. i. den Landtag, einberufen habe, woran auch der ehemalige Emir von Buchara und die Führer des Häupter Stammes der Basmatischen teilnehmen. Betsche Saka verspricht, er werde sie in ihren Bemühungen unterstützen, die Sowjetrepublik Tadschikistan in ein „rechtgläubiges Buchara“ umzuwandeln.

Abteilungen der Roten Armee haben in Tadschikistan neue Basmatische Banden gesprengt, die in den Häusern ganz offensichtlich Frauen aufgehängt, die die Schleiern abgelegt hatten. Gefangene bestätigten, daß in Nord-Afghanistan etwa 2000 Basmatische konzentriert werden, die in das Gebiet der Sowjetunion einfallen wollen.

## Die dreimal +++ Sozialdemokratie.

Moskau flucht! Wen? Etwas dem Kapitalismus? Nein, der Sozialdemokratie, wie es der richtigen leninistischen Linie entspricht. Mit den Kapitalisten verfechten und verständigen sich die Sowjetmächte immer besser. Seit Jahren schon laden sie die Kapitalisten freundlich ein, einen Teil des Inhaltes ihrer Geldsäcke in dem „Vaterlande der Arbeiter“ profitbringend anzulegen und sie malen ihnen die Vereicherungsmöglichkeiten, die ihnen dadurch geboten werden, mit bewundernder Phantasie aus. Erdölquellen, Konzessionen werden an die Herren des Geldes veräußert und wohl darf kein Sozialdemokrat die Grenzen Sowjetrußlands überreiten, doch wenn Kapitalisten nach dort pilgern, werden sie liebenswürdigst hineinkomplimentiert. Millionen von Rubeln, die den taubenden heimlosen Kindern — eine sowjetrussische Spezialität — zu Obdach und Nahrung verhelfen könnten, wandern alljährlich ins Ausland zur Contentierung der Sektionen der Kommunistischen Internationale, tausende von Sekretären, Redakteuren und Agitatoren werden damit bezahlt, um die Arbeiterbewegung zu spalten und zu verärfen. Die Sozialdemokratie ist der Hauptfeind, sie zu bekämpfen ist kein Mittel verwerflich genug, indessen wird König Ammanullah oder ein anderer bei den hundertzehntigen Hölzschweifern hoch im Anse liehender Häupterhauptmann von ihnen als Hoffnung der Weltrevolution gezeichnet oder, wie das vor einigen Wochen in Berlin geschah, es werden von einer sowjetrussischen Politbüro die reichsten Finanzführer und Industrieführer kapitalistischer und faschistischer Regierungen mit ihren Damen zu einem Diner geladen, um ihnen — wahrscheinlich damit sie sich vor ihrem Tode, den ihnen einstmalig in besseren Zeiten die Volkshenken angedroht haben, noch einmal latschen können — Beize von Kaviar, Brüteler Bouillards, Schneepfen-Croutons, Grüne Spargelippen mit Trüffelstrüben und Ananas à la Waive vorzusetzen, wobei die geladenen noblen Herrschaften sich dreifacher Silberbesteck bedienen dürfen.

Moskau flucht! Natürlich der Sozialdemokratie! Bisher haben keine dort residierenden Päpste nur Theien gebout, Papolen geschmiedet, jeden Tag ein Duzend Kommandos, Befehle gegeben, wie ihre Angestellten in allen Ländern, wo ihnen die Demokratie dies noch möglich macht, die Sozialdemokratie am besten verächtlichen, beschimpfen und beschimpfen können. Nun sind sie, jeder Roll ein Papst, zur Zahlensammlung von Banntischen übergegangen. In dem einen Gläubigenscheitgramm, das die Moskauer Zentrale an die Berliner Purfanmacher nach der von ihnen leidenschaftlich mit Arbeiterblut besudelten Moskauer geschicht hat, heißt es: die Berliner Paritätentänze würden in der Geschichte der Revolutionen verewigt sein als empörender Akt der „dreimal verfluchten Sozialdemokratie“. Dreimal verflucht! Billiger geben es die Moskauer Herren nicht. Nun, mit dem Schimpfen und Fluchen ist es immer eine mißliche Sache. Es hat die Eigentümlichkeit, daß es fehlende Argumente und Beweise nicht im geringsten zu erliegen vermag. Immerhin: es erleichtert und macht dem gedruckten Herzen Lust. Hoffentlich fühlen sich also die Spitzen der Moskauer Hierarchie nach Ausendung dieses dreifachen Fluches erleichtert. Bisher hat die Sozialdemokratie bloß den Vorzug genossen, von der Kirche und von der Kapitalistenklasse verflucht zu werden, nun ist sie dabei angelangt, auch den Mund der Häuptlinge der Kommintern zu ernten. Er wird ihr ebenfö wenig schaden, wie ihr die kirchlichen und kapitalistischen Mische geschadet haben. Im Verraten auf ihre troß aller Sowjetrußland und fortgesetzter kommunistischer Betätigung wachsende Kraft legt sie diese „flammend roten“ Klischee gelassen zu den übrigen und sieht dem Urteil der Geschichte.

Versäumen Sie nicht, noch heute

Kuchuck Nr. 6

zu kaufen!

Aus dem Inhalt: Bilder vom Wiener Maifest. - Schwarze Damen. - Vom alten und neuen Prag. - Blütensaufer. - Säuglingspflege.

Die ja schließlich nicht von den Bolschewiken geführten werden wird, mit Ruhe entgegen.

Moskau flucht! Es sind nicht die vierundzwanzig Menschenleben, die auf sein Geheiß geopfert wurden, weil es sie brauchte, nun ihre am bolschewistischen Wunderglauben irre gewordenen Gläubigen bei der Stange zu halten und sie von den innerpolitischen Schwierigkeiten in Rußland und von den widerwärtigen Valgereien ihrer Knappen in den einzelnen Ländern abzulenken, die seinen Zorn erregen. Diese vierundzwanzig Arbeiterleichen sind doch das, was die Führer der kommunistischen Partei wollten. Was sind übrigens diese vierundzwanzig neben den vielen Tausenden, ja Millionen Menschenleben, die der Bolschewismus auf dem Gewissen hat, ohne daß er imstande gewesen wäre, der Arbeiterklasse für alle diese ungeheuren Opfer den geringsten Gegenwert zu geben. Wir wollen gar nicht von Rußland reden, wo nicht die Arbeiter und Bauern herrschen, sondern eine Führerklasse, die der Arbeiterklasse jede Meinungsfreiheit mit Kerker und Verbannung verwehrt und wo es nach der Hinopferung von Millionen Menschen im ersten Jahre nach der Revolution dahingekommen ist, daß den Arbeitern das Brot wie bei uns zu den ärgsten Kriegsjahren nach Brotarten zugemessen wird. Wie aber war es in Italien? Dort hat die wahrnützige Politik der Kommunisten Mussolini zur Macht verholfen. Nicht anders war es in Ungarn, wo dem Mätterregime unmittelbar das bulgarische Dorthregiment folgte. Und hat nicht in Bulgarien der Kommunismus, dessen Führung sich die bulgarischen Bauern eine Zeit anvertraut hatten, eine Herrschaft des Schreckens und der Gewalt gegen Bauern und Arbeiter zur Folge gehabt? Schließlich Bayern! Noch heute ist es unter den deutschen Ländern das Land der schwarzen Reaktion, denn auch dort war es dem Moskauer Kommunismus gelungen, die Köpfe der Arbeiter zu verwirren, so daß sie nach seinem Rezept ein Mätterregime errichteten. Nein, die Geblödeten sind es nicht, die die Gasse der Lenker der Komintern erregen. Was sie erbittert, das ist, daß sie sehen müssen, wie in all dem von ihnen arrangierten Loben und Wüten ihrer Landsknechtischen die Sozialdemokratie unerschütterlich wie ein Fels dasteht, wieder die Führerin der weitaus größten Massen des Proletariats geworden ist, während die Zahl derjenigen Arbeiter, die der Bolschewismus am Narrenseile führte, trotz aller Bewödrungskünste immer mehr zusammenschumpft.

Moskau flucht! Es scheint, daß ihm sogar schon das Gefühl für die Lächerlichkeit

seines Beginns verloren gegangen ist. Dreimal versucht! Warum? Weil die Sozialdemokratie nicht wie seine eigenen bezahlten Kreaturen nach seiner Weise tanzen will und weil es in der Sozialdemokratie mit Recht das stärkste Gemüts für keine verbrecherischen Experimente mit der Arbeiterklasse erblickt. Die Sozialdemokratie ist stets unverrückbar ihren Weg gegangen. Damit sei nicht gesagt, daß sie hier und da nicht gelegentlich in Einzelheiten schelte, denn unfehlbar sind doch nur die kommunistischen Führer, wie die zahllosen Hinauswürfe und die jeden Kalendermonat wechselnden neuen Parolen beweisen, aber sie hat stets wieder auf den richtigen Weg zurückgefunden und hat in ihren Kämpfen immer das richtige Augenmaß, die richtige Einschätzung der ihr gegenüberstehenden Kräfte sich bewahrt und so selbst in den wirrsten Zeiten die Arbeiterklasse vor Schäden und entscheidenden Niederlagen zu bewahren vermocht. Heute ist sie wieder so weit, um wirksam in das soziale Geschehen einzugreifen. Aber eben gerade dies ist den kommunistischen Diktatoren ein Dorn im Auge, denn sie selber haben der Arbeiterklasse nur Niederlage auf Niederlage bereitet. In ihrem tolen Satz schlagen sie Pur-

National-imperialistische Geschichtsfälschung.

Zehn Jahre tschechoslowakischer Politik.

Der dem Ministerium des Auswärtigen unterstellte Orbis-Verlag, in dem auch die „Prager Presse“ erscheint, gibt eine „Politische Bücherei“ heraus, für die Venes's Presschef Dr. S. Butter verantwortlich zeichnet und die den Zweck hat, die staatsamtliche Meinung über die politischen Zustände in der Tschechoslowakei dem deutschen Publikum zu vermitteln. Insbesondere in Deutschland werden derartige Publikationen verbreitet — selbstverständlich geht das alles auf Staatskosten, also auch auf Kosten der deutschen Steuerzahler — und man muß deshalb auch die deutsche Öffentlichkeit außerhalb der rotweiß-schwarzen Grenzspähle auf diese Propagandaliteratur aufmerksam machen.

Die neueste Erscheinung in dieser Bücherei ist nun ein Buch von J. Borovicka „Zehn Jahre tschechoslowakischer Politik“, welches die Ereignisse des letzten Dezenniums in ausgesprochen tschechisch-nationalistischem Sinne wiedergibt. Schon die Art, wie die Entstehung des tschechoslowakischen Staates dargestellt wird, zeigt, wie viel es geschlagen hat. Das Buch beginnt mit einer Verherrlichung des Krieges, Blut und Eisen werden ganz im Sinne Bismarcks — der ja nicht nur das Vorbild unserer Deutschnationalen, sondern auch der tschechischen Agrarier ist — als die Schöpfer neuer Staaten dargestellt. „Gesandten und vergessenes Blut“, so wird uns versichert, waren „bisher noch immer das Unterpfand neuerworbener nationaler Freiheit“. Außer Blut war es nur noch das historische Recht der Tschechen auf die Länder der heiligen St. Wenzelskrone, wodurch der Anspruch der tschechischen Nation auf einen selbständigen Staat begründet werden kann, wenn auch der Verfasser mit einem nassen Auge besehen muß, daß die Sieger im Weltkrieg dieses Recht nicht überall anerkannt haben. (Tsch.) Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, das Wissen zur Grundlage der

zelsäune, Schlimpfen und fluchen, weil aller Spiritus versiegen ist, alle ihre Kräfte versagt haben und sie voll Wut die Wiederauferstehung der proletarischen Einheitsfront in der Sozialdemokratie sehen müssen.

Die Klischee der Moskauer Gewaltherrscher beweisen nur, daß sie am Ende ihres Latein angelangt sind und daß die geschmähte, gekästerte Sozialdemokratie marschiert. Schon heute empfindet die große Mehrheit der Arbeiterschaft für das zynisch-verbrecherische Setze der kommunistischen Führer Abscheu und Hohn, und es wird die Zeit kommen, wo mit Ausnahme der besoldeten schwindlerischen Revolutionsbeamten der letzte Arbeiter, der ihnen verblendet noch Gefolgschaft leistet, sich geistig von ihren Verhängnisvoll frei machen und erkennen wird, wie verhängnisvoll es für das gesamte Proletariat war, daß große Massen der Arbeiterschaft sich von dem bolschewistischen Humbug verlocken ließen, der in seinen Auswüchsen nur der Schäbigung der Arbeiterbewegung dienie. Die Klischee, welche die Arbeiterschaft ihm in die Grube nachsenden wird, werden wirklich in der Geschichte des Aufstieges und der Befreiung des Proletariats verewigt bleiben!

neuen Ordnung machen wollte, ist Herr Borovicka seinen Schutz Puber wert, weil es die Deutschen „zu ihrem Vorteil auslegte“, was doch die größte Frechheit der Weltgeschichte ist. „Der Kampf um die Selbstbestimmung der Deutschen in den böhmischen Ländern war nichts anderes als ein Nachklang der österreichischen Orientierung der deutschböhmisches Politiker“, wahrscheinlich wollten die Deutschen 1918 und 1919 durch ihren Kampf um die nationale Freiheit die Tschechen unterdrücken! Daß die Deutschen auch nach dem Friedensschluß nicht in der gesetzgebenden Körperschaft des Staates, dessen Bürger sie geworden, vertreten waren und daß ihnen die Verfassung aufgetrotzt wurde, ist allerdings ein Schönheitsfehler der Geschichte des jungen Staates, aber „es waren nicht die psychologischen Voraussetzungen für die gesetzgeberische Zusammenarbeit“ der beiden Nationen vorhanden. Wenn diese Erklärung nicht genügt, dem ist eben nicht zu helfen, der ist kein lokaler Staatsbürger und soll den Mund halten. Für den Borovicka und das Ministerium des Äußerer genügt das und damit basta!

Was über die Entwicklung der sozialen Verhältnisse in der Tschechoslowakei gesagt wird, steht auf derselben Stufe. Der Achtstundentag ist Gesetz geworden, nicht etwa, weil die Arbeiterklasse nach dem Weltkrieg erlittet, sondern weil es die tschechisch-bürgerlichen Parteien „mehr oder weniger (aber weniger E. St.) auch als Gebot sozialer Gerechtigkeit“ empfunden haben. Es geht doch nichts über das goldene Herz des Aramaf. Die neueste Erkenntnis für den Leser bedeutet es jedoch, wenn er erfährt, daß der Grund und Boden des Landes sozialisiert wurde, so spricht der Verfasser nämlich von der Bodenreform. Wenn also Landbesitzer und Verwaltungsorgane der Slowakische Reichsgüter um einen Pappenstiel laufen, so ist dies Sozialisierung. Alle volkswirtschaftlichen Sachleute der Welt müssen da in der Tat die Augen aufreißern und die Akrobatikstücke des Jongleurs bewundern, den sich da Venes und Butler angeschlossen haben.

Der Verfasser will sich aber — sicher ist sicher — nicht nur bei Venes, sondern auch bei Udrzal Vieblind machen und so lobt er von allen Parteien am meisten die tschechische Agrar-

partei. Sie allein ist es, welche „über den Rahmen einer bloßen Standespartei hinauswuchs“. Wie richtig das ist, bewies vor wenigen Tagen die Volkshof Sochlas an den Agrarongreih. Neben der einen Partei aber, die sehr gut wegkommt, ist es eine zweite, auf die es der Borovicka besonders scharf hat. Das sind nicht etwa die Kommunisten, die der Verehrer Sochlas im Grund und Boden verdammt, sondern — die deutschen Sozialdemokraten. Man höre nur, wie unsere Partei abgezinkt wird:

Die deutsche Sozialdemokratie blieb bei dieser Entwicklung verhältnismäßig zurück und die von tschechischer Seite unternommenen Versuche, sie für eine positivere Mitarbeit zu gewinnen, waren nicht von Erfolg begleitet; die deutsche Sozialdemokratie verblieb in den Fesseln der überwundenen Ideologie.

Also: Weil wir nicht für Zölle und Kongura eingetreten sind, weil wir nicht wie die Aktivisten ohne auch nur die geringste Zusicherung in die Regierung gegangen sind, blieben wir in den Fesseln der überwundenen Ideologie“. Ja, würden wir für die Erhöhung der indirekten und für die Herabsetzung der Steuern der Banken und Industriegesellschaften gewesen sein, dann allerdings hätten wir vom Herrn Lehrer Borovicka eine Eins bekommen und wären ihm genau so sympathisch wie Landbändler und Christlichsoziale. Es tut uns in der Seele weh, daß wir uns die gute Note des Herrn Borovicka nicht verdienen können. Wir werden uns zu trösten wissen mit der Feststellung, daß es auch schlechte Schüler im Leben zuweilen zu etwas bringen.

So ist also die Literatur beschaffen, die das Ministerium des Äußerer verschleift. In deutscher Sprache wird da zusammengesabelt, was Zeug hält und es ist ein Symbol dieser allem Deutschen im Innersten abgelenkten offiziellen Propaganda, wenn das Buch mit den Bildern der Herren Spina und Wahr-Darting geschmückt ist. Dort gehört ihr Konterfei hin. E. St.

Der Kampf gegen die Ueberfüllung der Schulklassen.

Die Schulkommission der böhmischen Landesvertretung setzt die Höchstzahl in einstufigen Schulen mit 50, in mehrstufigen Schulen mit 60 fest.

Am 10. d. M. fand die erste Schulkommissionssitzung der böhmischen Landesvertretung statt. Von den fünf deutschen Vertretern wohnten nur drei der Sitzung bei. Gleich zu Anfang fand die Verhandlung über unseren, bereits im Plenum der Landesvertretung gestellten Antrag auf Herabsetzung der Schülerzahl auf 40 in einer Klasse statt. Von den deutschen Vertretern beteiligte sich an der regen Debatte nur Gen. F. N. er, der in pädagogischer, juristischer und finanzieller Hinsicht den Antrag eingehend begründete. Gen. Dr. Beleminski (tsch. Sozialdem.) besprach an der Hand von statistischen Daten die unbedingte Notwendigkeit der Herabsetzung der Schüleranzahl, nannte als normal die Zahl 50 und verlangte eine liberale Auslegung der diesbezüglichen Bestimmungen; Zusammenhänge von niedrigen und hohen Schulklassen seien zu vermeiden. Schließlich wurde folgender Antrag angenommen:

Höchstschülerzahl an mehrstufigen Schulen 60, an einstufigen 50, keine Aufstellung von bestehenden Parallelklassen, keine Zusammenziehung von hohen und niederen Altersstufen und keine Aufstellung und Zusammenlegung von Vorklassenschulen. Eine Bauberatungsstelle für Schulbauten ist zu schaffen.

Die Anträge, welche Kultur, Kunst und Volkserziehung heinhalteten, wurden damit zusammengefaßt, daß die Subventionen erhöht werden.

Copyright by Weltbild-Verlag, Berlin, durch Transatlantik, Radio, Wien.

Aufrehr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 25

Jelena zog sich rasch an. La Plania erwartete sie in der Hotelhalle, und sie glitten aufgeregt in den Menschenstrom, der sie vorwärtsdrückte. La Plania ergab sich hastig und abgerissen, daß ein Neger eine Weisse vor dem Hause des Clubs „Christlicher junger Männer“ angrengezeit und beleidigt habe. Man habe ihn gefangen, und es sei wenig Hoffnung, ihn der Menge noch zu entreißen. Im übrigen sei gerade dieser Neger — er habe sie sonst, weiß Gott, und sie stanken fröhlicherlich — bestimmt unschuldig; denn er habe gehört, welches Mädel es gewesen sei, nämlich eine ganz stadtbekannt Person, die für fünf Dollar sühlerlich den Neger herausgefordert hätte.

Pflichtig konnten sie nicht weiter. Die Masse stand dicht gedrängt. Sie waren auf einem Platz, in dessen Mitte sich das Denkmal Abraham Lincolns erob. Der Freiheitsbürger und Held des amerikanischen Volkes war nachgebildet jenem Denkmal, das sich riesig in der Tempelhalle des Washingtoner Lincoln-Denkmal erhebt. Ueberlebensgroß sah er da. Ein schlächter Bürger mit kindlichen, ersten Augen, umflossen vom almodischen Faltenrod, füllte er ganz den mächtigen Marmorsockel, der sich aus dem hohen Blockschaf des Denkmal heranstammte, und sah, beide Hände auf die Fesselschne gelegt, ins Weite. Die Reiter, die den Neger bis hierher geschleift hatten, sprangen ab. Aber als sie sich ihm näherten, gelang es dem Unglücklichen, seine Fesseln zu sprengen, und noch ehe jemand richtig sah, wie es geschah, war er an dem Denkmal empors-

gestiegen und stand nun trotz seiner großen Gestalt klein, schwächlich und schwarz, mit angstvoll verzerrten Zügen, die Arme ausgebreitet und die Zunge lachend aus dem Munde hängen lassend, zwischen den feineren Dosenfalten des großen Präsidenten.

„Er wird dich nicht schühen!“ brüllte mit greifler Lache eine Stimme.

Der Neger, in einer unglaublichen Vertrauensseligkeit, begann plötzlich eine Rede zu halten. Da raffte ein Milizsoldat, der neben Jelena stand, einen Stein auf. Sie konnte nicht sehen, ob er dem Unglücklichen die Annade geschmettert. Aber der wedelte hilflos mit den Händen in der Luft umher und fuhr sich dann an den Mund. Man merkte bald, daß er blüete, unten am Stein des Denkmal zeigten sich plötzlich rote Tropfen.

„Das Schwein verkauft uns das ganze Denkmal!“ schrie ein Mann in der ersten Reihe und entscherte seinen Revolver. Aber die beiden Reiter — es stellte sich später heraus, daß es die gestern verprügelten Schone des Bürgermeisters und Apothekers waren — hielten ihre Flinten in die Luft ab und erreichten es dadurch, daß die Menge still wurde. Der Sohn des Bürgermeisters ritt einen Kreis um das Denkmal aus und drängte den unwillig johlenden Pöbel zurück.

„Wollt Ihr etwa dem Vater Lincoln die Nase aufstiechen? Seht! Eure Revolver ein. Hier darf nur einer schießen, der nicht folgt, und nur einer, verstanden!“

„Ewa du?“ höhnte es aus der Menge.

„Nein, nicht ich! Aber dieser Nigger hat jemandem beleidigt. Wißt Ihr, wen er beleidigt hat?“

„Natürlich.“ schrie es von allen Seiten, „Die Fessie hat er beleidigt.“

„Richtig, und die Fessie ist eine Kunst-

schühin. Erinnert Ihr Euch, daß sie in Warners Varietie aufgetreten ist?“

Die Menge begann zu verstehen. „Jatwohl, sie soll das Vieh niederstücken.“

Jelena rief La Plania am Arm. „Sie müssen das verhindern, hören Sie!“

La Plania ziffte ihr ins Ohr: „Sprechen Sie leise, sonst sind Sie erledigt. Eine Weisse, die für einen Neger eintritt! Und ich soll das verhindern? Da können Sie mir ja auch besseken, den Meid mit einem Lasso zu fassen.“

Unterdessen war die beleidigte Fessie schon in den freien Kreis getreten. Die beiden Reiter hatten ihn züchlich weit gezogen, und der Bürgermeistersohn reichte der Frau eine zierliche Pistole.

„Also, da hast du meinen Sechsläufigen, Fessie, räche dich!“

Die Frau, läppig und schwarz, mit einem kosterhaften, bösen Zug um den Mund, nickte strohblend. Seit sie bei Warner hinausgeschlagen war, weil die Gäste sich darüber beklagt hatten, daß sie oft betrunken war und auf der Bühne Unfug verübt hatte, war sie wie mehr Mittelpunkt für eine so große Zuschauermenge gewesen. Aus dem Verkehr mit Polizeibehörden hatte sie noch die dunkle Erinnerung, daß das, was sie tun würde, wohl gesetzlich nicht ganz erlaubt war. Aber sie erröete vor Freude, als sie antwortete:

„Also Ihr zwingt mich dazu?“

„Wir zwingen dich! Du mußt deine Ehre blankspugen! Aber wenn du nicht triffst, schlagen wir dich trumm und lahm!“ erscholl es durcheinander.

Fessie sah auf die Menge, auf den Neger und auf den Revolver, den sie in der Hand hielt. „Er hat mich küssen wollen und mich zu Boden geworfen!“ Sie fühlte, sie brauchte eine noch stärkere Erregung der Leute für das gräßliche Vorhaben, das in ihr geboren wurde.

„Schieß ihn tot! Wieviel Küsse hat er dir denn gegeben?“

Fessie kam das Stichwort unerwartet.

„Sechs und ich habe sechs Küsse.“

Sie trat vor und zielte. Der Neger hatte dem Hin und Her von Fragen und Antworten nicht folgen können. Mit ängstlich vorgeneigtem Kopf versuchte er den Sinn zu erraten. Als er den Lauf des Revolvers auf sich gerichtet sah, versuchte er komischerweise zu entweichen. Aber er war eingeklemmt zwischen den Beinen des Staudbildes. Fessie legte spielerisch an und setzte wieder ab. Sie tat es mehrere Male. Das Zucken des schwarzen Opfers machte ihr offensichtlich viel Vergnügen. Sie suchte nach einem besonders guten Zeitpunkt für den ersten Schuß, denn sie wußte, daß davon ihr Erfolg abhängen würde. In ihren Adern tobte eine so süßerne Erregung, daß ihr das Zielen schwer wurde. Der Neger, der sofort den tödlichen Schuß fürchtete, warf sich plötzlich auf die Knie, breitete die Arme weit auseinander und hob beide Hände betend über den Kopf. Da schob Fessie zweimal schon hintereinander. Sie hatte beide Hände in die Fische getroffen. Der Neger stünzte brüllend vor Schmerz zusammen und blieb liegen. Es war, als launere er sich im Schutze Lincolns zusammen. Die Schühin suchte ein Ziel, fand es nicht und machte mit dem Revolver Bewegungen, als wolle sie einen Hund durch Peitschenhiebe vom Boden aufjagen. Die Leute lachten. Der Neger starrte stumpf und klagend, mit halb schon erloschenen Augen auf seine Peinigerin. In dem Augenblick, da Jelena ohnmächtig zusammenbrach, hörte sie noch rasch ein paar Küsse hintereinander fallen, die von einem allgemeinen Siegesgeheul überhallt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zusammenstellung über die diesbezüglichen Besamenergebnisse aufgestellt werde und die Aufteilung durch das Plenum, den Landesaus- schuß oder die Schulkommission vorgenommen werde. Besonders notwendig ist die Subventionierung der ständigen Theater außerhalb der Hauptstadt.

Dem Antrag der tschechischen Volkspartei auf Unterstützung der Privatschulen (vornehmlich der Merkalan) wird nicht zugestimmt. Ebenso wurde dem Antrag auf Trennung der modernen Galerie in eine deutsche und tschechische Sektion nicht zugestimmt. Erfreulich ist auch die Annahme des Antrages des Gen. Dr. Seleminski auf Erhöhung der Subvention für Volksschulbauten von 500.000 auf 2 Mill. und später auf 5 Mill. Der Erhöhung der Unterstützung für die Heilung von Krüppeln in Böhmen wurde ebenfalls zugestimmt.

**Wieder ein Wohnungsprobitorium?**  
Auf zwei Jahre.

Wie die „Novodni Politika“ meldet, hat sich ein Mitglied des Wohnungs-Achterschusses geäußert, daß man nach der gegenwärtigen Situation wieder nur mit einem Probitorium in der Wohnungsfrage auf zwei Jahre rechnen könne. Hierbei wird der Zins vom 1. Jänner 1929 um 20 Prozent und vom 1. Jänner 1931 um weitere 20 Prozent erhöht werden. Dabei wird der Mieterzuschuß gelockert werden. So werden die Hausbesitzer das Recht erhalten, in ihre Häuser ohne Entschädigung zu ziehen, was auch für ihre verheirateten Kinder gilt. Der Mieter, der ein eigenes Haus besitzt, oder „der dem ganzen Haus tätig fällt“, kann gekündigt werden. (Auf Grund der letzteren Bestimmung könnte natürlich jeder Mieter hinausgeworfen werden.) Daß die Koalition die Frage des Mieter- schutzes nicht endgültig lösen wird, wie sie es ursprünglich beabsichtigt hatte, besagt ihre Schwäche. Die Merkalan fürchten sich eben vor der Abrechnung mit den Wählern. Sie werden ihr dennoch nicht entgehen.

**Die Zerbröckelung der KP. in Süd- böhmen.**

Auf dem Wege zur Einheitsfront der Arbeiter. Seit Jahr und Tag kann in den meisten Orten Südböhmens ein rascher Niedergang der kommunistischen Bewegung verzeichnet werden. In den letzten Tagen sind wieder ein paar charakteristische Austritte aus der KP. in Südböhmen erfolgt. So ist der Vertreter der Kommunisten in der Bezirksorganisation Prachatitz Edmund Joachimsthaler aus Winterberg aus der Partei ausgetreten und begründet seinen Austritt folgendermaßen:

„Die Zerwürfnisse innerhalb einer Partei müssen jeden mit gesundem Menschenverstand zur Einsicht bringen, daß eine solche Komödie nicht mehr mitgemacht werden kann.“

Weiter meldet die „Zukunft“, der wir dies entnehmen, daß von der drei Mann starken kommunistischen Gemeindefraktion in Winterberg zwei Mann der KP. den Rücken gekehrt haben. Es sind dies Adolf Benzelberger und Franz Krainer II. Außerdem ist einer der rührigsten Kommunisten, Johann Kraml, aus der Partei ausgetreten, der diesen seinen Schritt folgendermaßen begründet:

Warum ich aus der kommunistischen Partei austrat!

Zeit meinen Jünglingsjahren stehe ich in der sozialistischen Bewegung. Bei der Spaltung der sozialdemokratischen Partei ging ich zu den Kommunisten über, in dem festen Glauben, daß diese Partei den richtigen Weg eingeschlagen hat. Ich mußte jedoch, wie so viele andere, zur Einsicht gelangen, daß ich auf falschem Weg war, denn statt der praktischen Arbeit im Interesse der Arbeiter- schaft, ist bei der K. P. C. nur zerstückende Tätigkeit zu beobachten.

Eine große Lehre für mich war die Demonstrationssammlung gegen die Ernennungen in die Bezirksrätenliste, die mir vollständig über das Treiben der Kommunisten die Augen öffnete. Obgleich ich Funktionen in der KP. bekleidete und eifrig für diese Partei gearbeitet habe, so tut es mir heute leid, daß ich diese Jahre so unnütz vergeudet und nicht gleich zur sozialdemokratischen Partei zurückkehrte, denn heute sehe ich ein, daß nur eine große, mächtige, einheitliche Sozialdemokratie bessere Lebensbedingungen für die arbeitende Bevölkerung erzwingen kann.

Johann Kraml, Winterberg.

Die südböhmischen Arbeiter werden auf diesem Wege viel sicherer zur Einheitsfront gelangen als nach den Methoden, die ihnen die Kommunisten jahrelang anempfohlen haben.

**Was das sein?**

Prag, 10. Mai. Das offizielle Presbüro meldet: Der Präsident der Republik sandte dem rumänischen König Michael durch Vermittlung des Regentenschaftsrats folgendes Telegramm:

„In dem Augenblicke, in dem Rumänien den zehnten Jahrestag der Unabhängigkeit und der Einigung aller Teile des Königreiches feiert, erfüllt es mich mit wahrer Freude, daß ich Seiner Majestät die freundschaftlichen Gefühle ausdrücken kann, die das tschechoslowakische Volk für die befreundete und verbündete Nation hegt, welches an unserer Seite den Kampf um die Unabhängigkeit führte. Die tschechoslowakische Freundschaft fördert den Fortschritt, den Rumänien in dem abgelaufenen Dezennium gemacht hat, und ich bin der

Tatmensch der heißen Wünsche, welche die tschechoslowakische für das Wohl Eurer Majestät und für den stets wachsenden Erfolg Rumäniens begl. I. G. Masaraf.“

Dazu sei bemerkt, daß der antelegraphierte „König Michael“ ein kleiner Bub von sage und schreibe sieben Jahren ist, Präsident Masaraf aber in seinem achtzigsten Lebensjahre steht.

**Hyänen.**

**Der Umbestattungsstand in Frankreich.**

Am Weltkrieg ist von Geschäftsmachern aller Art ein Riesenermögen verdient worden — durch günstige Grenzänderverträge, Seereschieferungen, Lagerveranschaffungen, Kohlrübenfelder, Brotbackpatente usw.

Die Rolle der „Kriegsindustrie“ als kriegtreibendes und währendes Element ist bekannt.

Bekannt ist, daß die Engländer 1915 an den Dardanellen durch Artillerie abgewehrt wurden, die ihnen gut englische Stahlgranaten der Firma Armstrong und Vidars zwischen die Planen jagte.

Bekannt ist, daß der deutsche Granatenkönig Alfred Krupp Offizier der französischen Ehren- legion wurde, daß er die Hälfte seiner Kanonen ins Ausland lieferte, das dann in den Jahren 1866 und 1870 und im Weltkrieg aus den verschie- denen Fronten heraus den deutschen Soldaten mit Krupp'schem Guckstahl beschossen hat.

Bekannt ist, daß die gesamte Rüstungs- industrie der Entente in den Händen des Aben- teurers Sir Basil Zaharow gelegen ist, der neben seinem Direktorposten bei Vidars und Armstrong die russischen Butilow-Werke beherrscht hat.

Bekannt ist, daß sich die deutsche Kanonen- fabrik Alfred Krupp nach dem Weltkrieg ihren Anteil an dem Grenzänderpatent hat bezahlen lassen, das während des Krieges der feindlichen Rüs- tungsindustrie offensichtlich ausgezeichnete Dienste getan hat.

Bekannt ist, daß heute schon ein internatio- naler Dynamittrust besteht, ein Chemietrust und ein Giftgastrust, von denen jede trotz seiner in- ternationalen Verflechtung das größte Interesse an einem neuen Kriege hat.

**Bereinigung der Massengräber.**

Weniger bekannt ist, daß man noch fünf bis zehn Jahre nach Kriegsende aus den Restbeständen des großen Krieges Millionenwerte herauspressen kann. Dafür haben die sogenannten „Bestattungs- hyänen“ der französischen Wiederaufbaufrent, die Gebrüder Perret und ein Herr Barrois, den schla- genden Beweis erbracht.

Gemäß Artikel 225 des Versailler Vertrages hat sich die französische Regierung verpflichtet, die in ihrem Hoheitsgebiet liegenden ausländischen Kriegsgräber mit Achtung zu behandeln und ihnen eine würdige Grabstätte zu bereiten. Das Mini- sterium für die Pensionen hat sich deshalb in den ersten Jahren nach Kriegsende sämtlicher Kriegs- gräber angenommen und eine große „Bereinigung“ der Millionen von Einzelgräbern im ehe- maligen Kampfgebiet in die Wege geleitet. Aus den bei Kriegsende vorhandenen 2000 Fried- höfen hat man den gesamten Totenbestand der ehe- maligen Front zwischen Deutschland und Frank- reich in 160 deutsche, 67 gemischte und 171 fran- zösische Friedhöfe zusammengefaßt. Einen Teil der Toten hat man auf 4370 Gemeindefriedhöfen untergebracht.

Da diese große Bereinigungsarbeit auf Schwierigkeiten stieß und weder durch die Tausende der dort liegenden Garnisonen noch durch die Zivilbehörden bewältigt werden konnte, über- trat man die Umbestattungsarbeiten einem „Um- bestattungsgesellschaft“, dessen Führung in den Hän- den der Gebrüder Perret und eines Mannes namens Barrois lag. Diese drei „Bestattungs- hyänen“ haben sich nun an ihrem Ausgrabungs- und Soldatenfriedhöfsmonopol gesund gemacht. Die ganze ehemalige Front war vom Minister der Pensionen in sechs Abschnitte geteilt worden. Im ersten Abschnitt erfolgte die Umbestattungsarbeiten durch besonders günstige Verträge mit den Behör- den einen Umbestattungspreis von 52 Franken für den Kopf, im zweiten Abschnitt einen Preis von 67 Franken und im sechsten Abschnitt einen Preis von 44 Franken. Lediglich um die Gewinne zu steigern, wurden die Toten des Weltkrieges systematisch „umgelagert“, eingegraben und wieder ausgebuddelt, zunächst im „Gemeindefriedhof“, dann im „Sector“ des Departements, dann im „Riesensannelfriedhof“ irgend eines Punktes der ehemaligen Front.

Was ging die „Hyänen“ Perret und Barrois die Ruhe der Toten, ihre Nationalität, ihre Er- kennungsfähigkeit und der Zustand ihrer Gebel-

Diplomatische Höflichkeit in allen Ehren, aber hätte nicht wenigstens ein Telegramm an den rumänischen Regentenschaftsrat genügt, der den „König“ ja doch schließlich in allen seinen Regierungsgeschäften vertreten muß, weil Seine Majestät höchstselbst sich lieber noch mit Schan- kelpferdchen als mit Staatsgeschäften zu befassen geruhen?

an! Geschäft ist Geschäft! Rein ins Loch! Mor- gen wieder heraus! Der Staat bezahlt dafür bis zu hiebig Franken — und der Boche zahlt!

**Die Toten stehen auf**

Erfreulicherweise hat es in Frankreich unter den alten Soldaten einige anständige Bekenner ge- geben, denen das große Bestattungsgeschäft der Herren Perret und Barrois den Jörn hochkommen ließ.

So veröffentlichte Roland Dorgelès einen Roman „La rebel des morts“ (Das Erwachen der Toten), der eine einzige Auflage gegen den Um- bestattungsstand der Nachkriegszeit darstellt.

Die Toten stehen auf. Sie stoßen die Arm- aus den improvisierten Friedhöfen empor; denn zum sechstenmal hat man sie irgendwo hingelagert und gönnt ihnen immer noch ihre Ruhe nicht.

Die Toten stehen auf. Ein Jüdischer schreibt nach seinem General, der ihn an einen Pfad bin- den und erschließen ließ. Ein „Kinderrichter“ fragt:

„Was habt ihr mit meiner Frau und mit meinen Kindern gemacht, damit sie die Not nicht erdrückt?“

Der ganze Jörn aber richtet sich gegen „Pa- ter Bouzier“, eine der Hyänen des großen Toten- geschäftes. Vater Bouzier ist niemand anderer wie Vater Barrois, der Bestattungsgogei.

Die Toten formieren sich zu einer großen Armee, stoßen in die Städte, überfallen die Schie- ber der Wiederaufbaufrent bei Weibern und Seft und marschieren mit dröhnendem Schritte nach Paris hinein.

Die Kammer zittert vor Schreck und bewilligt den wiedererstandenen Toten, was das Herz begehrt.

„Drei Millionen Franken im Jahre für die Kriegswaisen!“

„Fünf Millionen!“ schreit ein anderer von der Tribüne.

„Zehn Millionen!“ stöhnt der ganze Saal.

„Alle Helden ins Pantheon!“ proklamiert ir- gendwer.

„Eine heilige Straße!“ Eine Via sacra! Lan- ter Matmorgraber!“ schreit irgend ein Greis.

„Keine Steuern mehr für die alten Sol- daten!“

„Kein Gefängnis mehr!“

„Gebt ihnen alles, was es gibt auf der Welt!“

Der Vorhang zerpringt, und die Kolonne der Toten steht in der Chambre des Députés . . .

**Das Leihengold.**

Ein anderer ehemaliger Frontsoldat, Jean Périgault, ist noch deutlicher gewesen. Er hat am 10. November 1923 in „Le Progrès civique“ einen Artikel mit genauen Angaben über den Umbestattungsstand geschrieben und im Jahre 1926 seine Anklagen gegen die Bestattungshyänen wie- derholt. Dabei hat er festgestellt, daß die Gebrüder Perret seit ihrem großen Totengräbergeschäft Mil- lionäre wurden, ein regelrechtes Schloß an der Ri- vière und ein Gut von achtzig Hektar mit dem Leihengeld angekauft haben. Da „Geld nicht riecht“ — wie schon im alten Rom —, haben die Bestattungshyänen bei Karnepalstschischen in Cannes eine große Rolle gespielt, ein Bordstein auf ihrer Nacht und eine Blumenschlacht inszeniert, bei der ihnen ein französischer, in vollem Ordens- schmuck prangender General einen Preis über- reichte.

Zeitdem ist die öffentliche Meinung in Frank- reich gegen die Bestattungshyänen mobil gemacht. Der Beleidigungsprozeß der Bestattungsgesellschaften gegen Jean Périgault, der seit 1924 von den An- wältern der Unternehmer verschleppt wurde, ist endlich sistiert und die Anklage von der General- staatsanwaltschaft erhoben worden.

Die Herren Perret und Barrois haben ihrem Brotgeber, dem Krieg, einen schlechten Dienst er- wiesen. Wenn man zehn Jahre nach dem „gro- ßen Stahlbad“ immer noch die Totenhäufen durch- wühlt und Goldmünzen aus verfaulten Solda- tentknochen herauszuschlagen vermag, dann wird es der nächsten Generation zweifellos etwas schwer gemacht, an die „große Zeit“ zu glauben und sich in Millionenauflage für das nächste „Bestattungs- geschäft“ zur Verfügung zu stellen! S. Zb.

**Das Attentat auf Waldemar.**

Katow, 10. Mai. Nach einer aus Nowno eingetroffenen Meldung hat die litauische Polizei in der Nähe der polnischen Grenze eine Gruppe von Männern angehalten, die über die Grenze zu flüchten versuchten. Als die Polizei zur Verhaftung der Verdächtigen schritt, eröffneten diese ein Revolverfeuer gegen die Polizei und waren einige Handgra- naten. Nach einem beiderseitigen Feuerge- schicht gelang es der Polizei, einen der verdächti- gen Männer, den bekannten Führer der sozial- revolutionären Partei, Wosilius, zu ver- haften. Die litauischen Behörden geben an, daß Wosilius an dem letzten Attentat gegen Wolde- maras beteiligt gewesen sei.

**Rinotrieg in Oberschlesien.**

Katow, 10. Mai. (Wolff.) Während der letzten Tage ist es in den Katowitzer und Königs- hütter Rinotheatern mehrfach zu Zwischenfällen gekommen, da der polnische Teil des Publikums sich veranlaßt sah, gegen die deutschen Zwischen- titel der Filme zu demonstrieren. In den Katow- itzer Kinos waren es hauptsächlich polnische Studenten, die demonstrierten und während der Vorstellungen Schreien gegen die deutsche Winder- heit hielten. In Katowitz, Königshütte und auch in Bielski haben die Deutschen übereinstimmend erklärt, daß sie kein Rinotheater besuchen werden, dessen Leitung sich dazu verstände, die deutschen Zwischentitel aus den Filmen zu entfernen.

Leiden Sie  
an  
Rheumatismus?

Beraten Sie sich mit Ihrem Arzte,  
was Sie dagegen tun sollen und

kaufen Sie

Menthol-Franzbranntwein

**ALPA**

„Alpa-Massage verschafft Ihnen Linderung, beschleunigt den Blutkreislauf, gewährt dem Körper die erforderliche Nahrung, stärkt die Muskeln und wirkt wohltuend auf die Nerven.“

**Zehn Jahre Großrumänien.**

Rumänien feiert dieser Tage sein zehn- jähriges Jubiläum als großrumänisches König- reich. Die Vereinigung mit Siebenbürgen, der Bukowina, dem Banat von Temeswar und Besa- rarabien vergrößerte das alte Rumänien um das Doppelte seines früheren Umfangs und seiner Einwohnerzahl. An nationalen Minderheiten übernahm der neue Staat im Verhältnis zu den übrigen Nachfolge-Siegerstaaten nur wenig oder doch meist solche, deren Absonderung technisch unmöglich war. Die Zeller Magyaren, die Siebenbürger Sachsen, die Banater und Czerno- witzer Deutschen leben in rumänischem Gebiet und können weder selbständige Staaten bilden, noch sich an benachbarte gleichnationale an- schließen. Nur in Besarabien ließe sich wahr- scheinlich eine gerechtere Grenzziehung mühelos herstellen, manche Korrekturen wäre natürlich auch an der ungarischen Grenze möglich gewesen.

Die Vereinigung so verschiedenartiger Ge- biets, wie es die ehemals österreichischen und un- garischen mit den altumänischen und besara- bischen waren, konnte sich natürlich zunächst nur schädlich auswirken. Die kulturell rückständigen Gebiete Rumäniens hatten die Oligarchen- herrschaft der Liberalen erwidelt, die nun ein- fach auf das neuromanische Gebiet übertragen wurde. Die Bodenreform bewütete die Liberalen Führer, um sich maßlos und schamlos zu bereichern. Gegen die poli- tische Opposition und die nationalen Minder- heiten wurde der gräßliche Terror der Siguranza angewendet. Die vollständig korrupte Verwaltung Rumäniens wurde auf die neuen Gebiete übertragen. Die Folge dieses fast zehn Jahre währenden Regimes war der finanzielle Zusammenbruch Rumäniens. Die neue Verfassung wurde ihm im Grunde von den englischen Bankiers diktiert, die Garantien für ihre Anleihen verlangten.

Der neue Kurs Juliu Manius hat den besten Willen, in der Verwaltung Ordnung zu machen, auf wirtschaftlichem Gebiete die Produk- tivkräfte des reichen Landes zur Entfaltung zu bringen. Seine Methode ist dabei ähnlich der Sowjetrulglands. Ausländisches Kapital wird herbeigerufen, erhält Konzessionen und Mono- pole und darf, wenn es nur das Kapital ver- mehrt, rumänisch Arbeiter weidlich ausbeuten.

Die Stellung der Sozialdemokratie ist in diesem Lande unter den gegebenen Verhältnissen andauernd denkbar schwierig. Die Partei steht in dem Regime Manius, des Bauernführers und Nationalagraristen, das eigentlich ein Regime Rumäniens über die alten Gebiete ist, einen politischen Fortschritt und den augenblicklichen einzig gangbaren Weg zur Entwicklung einer ka- pitalistischen Wirtschaft, das heißt also, auch einer proletarischen Bewegung. Sie hat an diesem Re- gime andererseits viel anzusetzen. Sie muß ihre Kraft daher nützen, Maniu nach Möglichkeit zu- geständnisse abzutvingen, ohne den Bestand dieser Regierung zu gefährden, die nur von einer neuen Diktatur der liberalen Bankiers oder einer fauleistischen Generalregierung abgelöst werden könnte.

Die Folgen seiner nationalen Einigung und wirtschaftlichen Verarmung hat also Rumänien noch lange nicht überwunden. Zum Feiern hat das rumänische Volk wenig Anlaß. Die Einwid- lung, die sich unter Kämpfen und schweren Er- schütterungen vollzieht, wäre wahrscheinlich ohne den Krieg, bei einer Anlehnung Rumäniens an einen mitteleuropäischen Bundesstaat, für die Bewohner leichter erträglich vor sich gegangen.

**Ein Waldbrand fordert 60 Todesopfer.**

Mexiko, 10. Mai. Bei einem Kiesenbrand, der auch auf das Dorf Kochitapa im Staate Guerrero übergriff, sind 40 Kinder und 20 Er- wachsene ums Leben gekommen. Bei Tagesan- bruch hatten die Flammen bereits das ganze Dorf ergriffen. Die Mehrzahl der Opfer ver- brannte in ihren Betten.



**Magenleiden** werden durch eine Hauskur mit natürlichem **KARLSBADER MINERALWASSER** geholt. Fragen Sie Ihren Hausarzt. Alle Mineralwasserhandlungen, Drogerien und Apotheken führen **echtes** Mineralwasser mit der Schutzmarke



**Stenotypistin mit Übung im Reken.** Das in **Waldm** (Schweden) erscheinende „**Mansta Dag-Nader**“ bringt folgendes Inserat:

„Landwirtschaftsgehilfin, rührig und arbeitsfreudig, sicher in Orthographie, erhält Platz sofort oder später, um zur Maschinenschreiberin und Hilfe für Reichstagsmann ausgebildet zu werden. Zwei Jahre Tätigkeit in der Landwirtschaft erwünschtes Minimum. Übung und Hilfe zum Reken und Teilnahme an landwirtschaftlichen Arbeiten; unerlässliche moralische Qualifikation. Lohn 10-100 Kronen monatlich, alles frei, je nachdem sich die Fähigkeiten auf der Schreibmaschine entwickeln. Antwort und Adresse der Stellenden, die die Betreffende innegehabt hat, an **F. Mauffon, Smedjevägen 13, Umeå, Schweden.**“

Donnerstags, ist man in Skandinavien ansprachswillig! Was würden wohl unsere Tippfräulein dazu sagen, wenn man von ihnen ausgerechnet Kenntnisse in Reken verlangen würde. Nicht auszubedenken, wenn man sie gar bei ihnen voraussetzt!

**Frankierung von Briefen und Postkarten ins Ausland.** Im Hinblick auf die bevorstehende Sommerzeit macht die Postverwaltung alle, die ins Ausland schreiben werden, darauf aufmerksam, daß die Frankengebühr 2 K für Briefe bis 20 Gramm und 1,50 K für Postkarten nur in der Nachbarländer Ungarn, Deutschland, Polen, Österreich und Rumänien gilt. In das ganze übrige Ausland, also auch nach Italien und Südfrankreich, sind Briefe bis 20 Gramm mit 2,50 K und Postkarten mit 1,50 K zu frankieren. Mit Briefmarken niederen Wertes frankierte Briefe werden mit Porto belastet und werden im Auslande den Empfängern nur gegen Entrichtung eines ziemlich bedeutenden Strafportos zugestellt. Jeder möge daher auf die richtige Frankierung von Briefen und Postkarten ins Ausland achten.

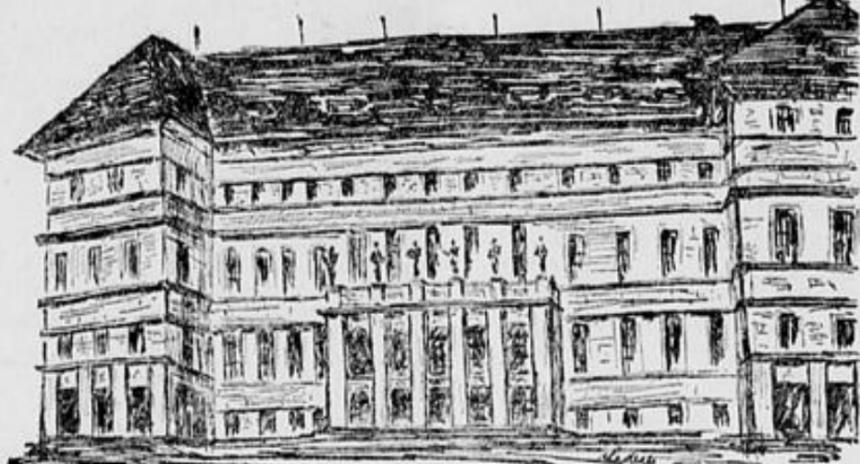
**Küßliches Schicksal eines Fischdampfers.** Ein Wilhelmshavener Blatt veröffentlicht einen Bericht, nach dem der schon über ein Jahr lang vermischte Fischdampfer „**Scharnhorst**“ von Russen geraubt und die Mannschaft eingekerkert sein soll. Der Dampfer „**Scharnhorst**“ war am 7. November 1927 zu einer Fischfangreise nach dem Weißen Meer ausgesandt. Er ist seitdem nicht zurückgekehrt. Die Reederei glaubte, der Dampfer habe eine Katastrophe erlitten und die Besatzung den Tod gefunden. Die zuständigen deutschen Schiffsbehörden kümmern sich nicht weiter um das Schicksal des Dampfers. In der Besatzung des Schiffes gehörte auch ein 22-jähriger Seemann **Martin Schmidt** aus Wilhelmshaven, dessen Eltern im Sommer 1928 vom deutschen Konsulat im Tromsø (Norwegen) eine eigenartige Postkarte erhielten. Der Konsul teilte mit, der Kapitän des nordwestlichen Dampfers „**Scharnhorst**“ habe ihm berichtet, daß sein Dampfer die „**Scharnhorst**“ am 19. Mai 1928 gesichtet habe. Er habe dann ein Boot mit fünf Leuten seines Dampfers zur Erkundungsjagd des gestrandeten Dampfers ausgesandt. Nach einundzwanzig Stunden sei das Boot mit der Nachricht zurückgekehrt, die „**Scharnhorst**“ liege in einer großen Schneedecke oder Eismasse. Man habe den Eindruck gewonnen, daß das Schiff schon längst von der Mannschaft verlassen worden sei. Die Reste von Ausrüstungsgegenständen hätten über dem Landeis zerstreut gelegen. Der Kapitän sprach die Auffassung aus, die Mannschaft werde kaum ertrunken sein. Es wäre nun Pflicht des Seemannsamtes in Tromsø, das Boot sorgfältig zu untersuchen zu lassen. Nichts jedoch gab. Die Eltern des vermischten **Martin Schmidt** haben sich indessen damit nicht zufrieden. Der **Wiesbader Schmidt** erfährt, daß in der Gegend des Kap **Ranin** ungefähr 500 Kilometer nordöstlich von Finnland ein kulturell sehr zurückgebliebener Volksstamm haust, der eine Art Seeräubertum für sich darstellt. In derselben Gegend, in der die „**Scharnhorst**“ strandete, findet sich ein großes Gefängnis in dem **Dr. Solowitsch**. Darin werden eine große Anzahl von Menschen ungeschuldig gefangen gehalten. Die Angehörigen **Schmidts** kamen daher zu der Meinung, daß das Schiff ausgeplündert und die Mannschaft eingekerkert worden sei. Nunmehr sandten sie drei Einschreibebriefe an unter der Adresse: **Seemann Martin Schmidt, Solowitsch (Rusland)**. Die drei Briefe kamen nicht zurück, aber es erfolgte auch keine Antwort. Im April dieses Jahres wurde ein neuer Brief an **Martin Schmidt** mit Rückempfangschein aufgegeben. Dieser Schein kam mit der Post zurück, daß der Seemann **Schmidt** den Brief erhalten habe. In Vollmacht des Adressaten hatte ein Beamter des Gefängnisses in Solowitsch quittiert. Weitere Erkundigungen ergaben, daß die Gefangenen in Solowitsch zwar die für sie einlaufende Post erhalten, jedoch nicht zurückschreiben dürfen, da die Gefängnisleitung Spionageakte vermutet. Nach diesen Feststellungen wandten sich die Eltern **Martin Schmidt** an das Auswärtige Amt in Berlin. Man teilte ihnen hierauf mit, daß das deutsche Generalkonsulat in Leningrad im Februar dieses Jahres unter Übermittlung der vorliegenden Akten mit Erkundigungen nach dem Fischdampfer „**Scharnhorst**“ beauftragt worden sei. Das Generalkonsulat habe geantwortet, daß es die Nachforschungen aufgenommen habe und mit der zuständigen Sowjetbehörde in Verbindung getreten sei. Man darf erwarten, daß es nunmehr endlich gelingt, über den Verbleib der Mannschaft des gestrandeten Dampfers eine positive Nachricht zu erhalten.

# Neues Prag. Die Zentralbücherei der Stadt Prag.

Die neue Prager Zentralbücherei am Marienplatz wurde am 25. Oktober des vorigen Jahres der Öffentlichkeit übergeben. In dreijähriger Bauzeit wurde die neue Bücherei von der städtischen Versicherungsanstalt anlässlich ihres 60-jährigen Bestandes nach den Plänen des Architekten **Roith** errichtet. Ein Jubiläum so zu begehen, das verrät immerhin sozialen Geist. Mit einem Bestande von über 500.000 Bänden gehört nun die Prager Bücherei nicht nur zu den modernsten, sondern auch zu den größten Büchereien Mitteleuropas.

### Das Gebäude.

Der Bau und seine Einrichtung ist in seiner Gesamtheit — ausgenommen seien nur die Repräsentationsräume des Primators **Dr. Baza** — auf die wir gesondert zurückkommen wollen — einfach und sehr geschmackvoll. Als Baumaterial diente durchwegs wegen der Feuergefährlichkeit



der Bücher Eisenbeton. Die ruhige Fassade, wir bringen sie auch im Bild, die sich gut ihrer alten Umgebung anpaßt, ohne irgendwie in alte Stilformen zu verfallen, wird aus Travertinplatten gebildet, die aus der Slowakei stammen; wie ja überhaupt möglichst inländisches Material zu Bau und Einrichtung verwendet wurde.

Treten wir durch den Haupteingang, so empfängt uns die große, geräumige Vorhalle, die durch vier mächtige Säulen aus schwarzem Marmor gestützt wird. Auch hier sind die Wände mit Travertin ausgekleidet. Heller oder dunkler Grundfarbe, belebt durch lazarole Streifen und blaue graue Zwischenflächen. Rechts und links sind breite Kleiderablagen. Von dieser Vorhalle gelangt man in die einzelnen Lesesäle und in den Büchereiraum, der aber ebenso wie die Bücherei selbst, seiner Bestimmung noch nicht übergeben wurde.

### Die Lesesäle.

Betreten wir daher als ersten den Zeitungsaal, der, wie auch der Zeitschriftenaal, schon allgemein benützt wird. Der Saal, der uns aufnimmt, ist sehr hoch und wird vollständig von Licht durchflutet, das durch die hohen und breiten Fenster ungehindert bis in den letzten Winkel dringen kann. Eine Unzahl starker Lampen sorgt für Hellheit während der Wintermonate. Und damit auch jedem die größtmögliche Lichtstärke zuteil werde, ist jeder der 142 Tische nach jeder Seite dreifach angeordnet. Tische fanden überhaupt in diesem Saal keine Aufstellung. Geschmückt ist dieser Saal durch Originalzeichnungen des berühmten tschechischen Malers **Alce**. An den Wänden hängen Verzeichnisse der dort aufgestellten Zeitungen. Gegenwärtig liegen über 200 Zeitungen auf, was ist jedoch für 100. Außer den tschechischen Zeitungen kann man dort auch die deutschenblätter der **Tschechoslowakei**, die bedeutendsten Zeitungen Deutschlands, Österreichs, Frankreichs, Englands, Italiens, Polens usw. lesen.

Ein ebensolcher Saal, nur ohne Drehstühle und mit Tischen, befindet sich auf der anderen Seite und ist für Zeitschriften reserviert. Ungefähr 500 Zeitschriften und illustrierte Zeitungen kann man da als geistige Kost zu sich nehmen, wobei zu bezweifeln ist, ob man allein die jeweiligen Monatshefte in einem Monat wirklich durcharbeiten könnte. Die Tische sind natürlich mit ihren sämtlichen Publikationen vertreten, die Deutschen mit den wichtigsten; auch hier sind englische, französische und anderssprachige Zeitschriften anzutreffen. Zum Unterschied von dem Zeitungsaal, dessen Benutzung jedem unentgeltlich frei steht, ist für das Betreten des Zeitschriftenaales eine Legitimation um 1 K zu erwerben, die für ein ganzes Jahr Geltung hat. Dieser Beitrag hält sich also in den Grenzen des Erschwinglichen.

Gegenüber diesen beiden Sälen sind zwei kleinere Säle untergebracht, die aber ausschließlich den Gemeindefreien zur Verfügung offen stehen, der eine mit einer juristischen und der andere mit einer technischen Sandbücherei ausgestattet. Ebenfalls von der Vorhalle aus gelangt man in einen kleinen Sitzungssaal für die höheren Bibliotheksbeamten, gegenwärtig sind 27 beschäftigt, der durch seine geschmackvolle Einfachheit und Gediegenheit auffällt. Der Entwurf zu diesem Räume, wie auch zu den übrigen Innereinrichtungen stammt ebenfalls von dem Architekten **Roith**. In demselben Stockwerk befindet sich auch ein Bücherlesesaal mit einer sehr großen Handbibliothek und für solche Bücher, die nach Hause zu nehmen nicht gestattet ist. Auch eine Blindebibliothek ist vorhanden.

### Vortragsäle.

Steigen wir, bevor wir die eigentlichen Büchereiräume betrachten wollen, ein Stockwerk tiefer. Auch hier gelangen wir in eine Vorhalle mit eigener Kleiderablage, Ruheplätzen und einem Buffet. Von der Straße kann man durch einen eigenen Eingang hierher kommen, was sehr vorteilhaft ist, da sich hier die zwei Vortragsäle befinden und die Besucher so nicht den Haupteingang benutzen müssen. Der große Vortragsaal liegt in der Mitte. Wenn man ihn betritt, so hat man im ersten Augenblick die Vorstellung, sich in einem Kino zu befinden. Die Bänke, aber besser gesagt, die Sitze, sind anständig angeordnet, der Saal deshalb so eingerichtet, damit er tatsächlich eventuell für Filmvorführungen verwendet werden kann. Auch hier wieder helle Wände und helles Holz, das im ganzen Gebäude für Türen und Möbel Verwendung findet.

Nebenan ein kleiner Vortragsaal, dem großen Vortragsaal ähnlich. Das Besondere dieser beiden Säle jedoch ist es, daß sie 1,80 m unter dem **Roldauspiegel** liegen und dennoch — zum Unterschied von den übrigen Prager Kinos — **oberlich** haben. Die Fenster am oberen Rande der Wände liegen nämlich gerade in Straßenhöhe.

### Das Kasperltheater.

Aber noch eine Ueberraschung erwartet und hier unten, nämlich ein richtiggehendes großes Marionettentheater. Das ist ein Theateraal, wie jeder andere, nur entsprechend kleiner — es dürften vielleicht 150 bis 200 Kinder Platz haben — geschmückt durch drei prächtige Plastiken des Bildhauers **Schara**. Es ist aber doch etwas Besonderes da, das man manchmal auch in einem „gewöhnlichen“ Theater brauchen könnte: in der Höhe regulierbare Sitzplätze. Damit jedes Kind, besonders die Kleinen, ungehindert durch große Vorderstühle sehen kann, es sich die Höhe seines Sitzes nach seiner Größe einstellen. Vorn ist eine große Marionettenbühne mit einem unglaublich großen Beleuchtungsapparat und hinter der Bühne hängen sie auch wirklich, unsere Marionetten, hübsch eingesperrt in eisernen Schränken, der Tod und der Teufel und die Prinzessin und der König und was eben da alles dazu gehört. Ein ungeheurer Aufwand an Kostümen wird da getrieben, die alle fein säuberlich nummeriert und etikiert in eisernen Schränken liegen. Die Theaterverkäufer sind natürlich auch vorhanden.

### Für die Kinder.

Es gehört überhaupt zu den erfreulichsten Eindrücken des Besuches der neuen Prager Bücherei, daß auch die Kinder, wenn auch nicht zum Wort, so doch wenigstens zum Lesen und Spielen kommen. Denn abgesehen von dem Marionettentheater ist für die Kinder ein eigener Lesesaal zur Verfügung gestellt worden. Um runde Tische sind drehbare kleine Stühle angeordnet, aus den zahlreichen Bücherregalen kann sich das Kind selbst die Bücher herausfinden, die ihm gefallen. Als Aufsichtsperson ist immer ein geschulter Erzieher anwesend. Der Kinderlesesaal ist von den übrigen Räumen ganz getrennt, sobald die Erwachsenen, die öfter beim Anblick von Kindern etwas nervös werden, mit ihnen nicht in Verbindung kommen. Von der Straße können die Kinder durch einen Vorraum, in dem sechs Waschbecken für etwaige schmutzige Hände aufgestellt sind, in ihren Lesesaal gelangen. Doch auch in dem großen Büchereiraum ist eine eigene Abteilung für die Kinder reserviert. Professor **Suk** hat hier die gesamte tschechische Kinderliteratur zusammengestellt. Es gibt hier zum Beispiel 120 verschiedene Ausgaben des „**Robinson**“.

### Die Bücherei.

Und so befinden wir uns auf einmal in den großen Büchereiräumen. Fast eine halbe Million Bücher sind in den fünf Stockwerken untergebracht. Auf eisernen Regalen stehen sie, Rücken an Rücken in langen Reihen; jedes Buch hat das ex libris der Bücherei, jedes hat seine Nummer und Bezeichnung. Nach Fachgebieten sind sie geordnet; da sind Stockwerke für die tschechische Belletristik, für die deutsche ungefähr 23.000 Bände, englische, französische, spanische usw. Da ist eine Abteilung für Philosophie, dort befinden sich naturwissenschaftliche Werke, hier stehen wir vor der Musikabteilung, die reichhaltigere Material als selbst das Konservatorium hat; auch Noten wird man sich ausleihen können. Von jedem Buche, das in den Regalen steht, gibt es mindestens zwei Exemplare in der Bücherei, manche Bücher sind in ein und derselben Ausgabe sogar neunzigmal vorhanden. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir eben in der Zentralbücherei



## Eine neue Entdeckung?

Nein — nur die Bestätigung einer Reihe alter Tatsachen. Ein neuer einwandfreier Beweis für den Fortschritt in der Herstellung vollkommener, dabei billiger Nahrungsmittel.

### GUTACHTEN:

„**Ceres**“ ist ein wasserfreies, also 100%iges reines Kokosfett, das sich als Speise-, Koch- und Bratfett vorzüglich eignet. Es besitzt denselben Nährwert wie die animalischen Fette, hat aber den Vorzug leichter Verdaulichkeit. Bei der Herstellung entfällt jede Berührung von Seiten des Arbeiterpersonals, was die Gewähr für eine vollkommene hygienische Herstellung und Verpackung bietet.

PROF. DR. WILH. GINTL, m. p.



Vorstand der Lehrkanzel für Chemie der Nahrungs- u. Genußmittel an der deutschen technischen Hochschule und staatlich beauftragter Gerichtschemiker etc.

Nur echt mit Namenszug und Marke.

sehen, von der aus 47 Filialen in Groß-Prag mit Büchern versorgt werden sollen. Große Lasten sind daher in dem Gebäude vorhanden, die die schweren Bücher aus den einzelnen Stockwerken hinunterschaffen, damit sie auf die Lastautomobile, für die in der Zentralbücherei eigene Garagen eingebaut sind, verladen werden können.

### Die Organisation.

Wie ist nun dieses Riesengebäude organisiert. Jedes Buch hat auf seinem er libris seine Signatur, zum Beispiel **A 237.659 k**. Der große Buchstabe bedeutet nun das Fachgebiet, z. B. Belletristik, die Zahl ist seine Nummer im Hauptkatalog und der kleine Buchstabe gibt an, wieviel Exemplare dieses Buches in der Bibliothek vorhanden sind. Der Hauptkatalog ist eine Kartei, in der jedes Buch seinen Zettel hat. Außerdem gibt es noch Fachkataloge, solche, in denen die Bücher nach den Autoren, solche, in denen sie nach Schlagwörtern eingetragen sind und so fort. Wenn ein Buch einlangt, wird es signiert, katalogisiert, wird dann gebunden — 58 Buchbinder arbeiten für die Bücherei — dann erhält es sein ex libris mit seiner Signatur und wandert endlich auf seinen Platz am Regal. Das Ausleihen geschieht derart, daß man aus dem Katalog die Nummer des gewünschten Buches herausreißt, den Zettel den Beamten übergibt, dieser hinauf in das Lager telephoniert, worauf das Buch mittels eines der sechs Aufzüge zu dem Ausleiher gelangt. Das Ausleihen ist vollständig kostenlos, nur als Einlage sind 10 K zu erlegen.

Aber eigentlich ist das, was ich zuletzt vom Ausleihen der Bücher erzählt habe, noch Zukunftsmusik, da die Bücherei selbst noch nicht eröffnet ist, man sich Bücher noch nicht ausleihen kann. Erst im August soll die Bücherei der Öffentlichkeit übergeben werden. Und zwar wurde diese Verzögerung damit begründet, daß jetzt der Andrang der Bevölkerung zu groß wäre und die Beamten sich erst einarbeiten müßten. Scheint diese Begründung schon vom technischen Standpunkt gesehen nicht mehr stichhaltig zu sein, so muß sie vom Standpunkte der Volksbildung, und der soll doch die Zentralbücherei dienen, entschieden zurückgewiesen werden. Denn da jedes Buch, das ausgeliehen wird, nicht nur einen Gewinn für den einzelnen, sondern für die Gesamtheit darstellt, ist es unzulässig, auf die angegebene Weise die Eröffnung der Bücherei bis zum August hinauszuschieben in der Hoffnung, daß dann der Andrang nicht mehr so groß sein werde.

Wenn wir von dem letztgenannten Uebelstände absehen, der ja nur eine Zeitfrage ist, so müssen wir feststellen, daß die Zentralbücherei nicht nur technisch, sondern auch kulturell zu den bedeutendsten Prager Neubauten der letzten Zeit zu zählen ist. Karl Ledere.

# Kunst und Wissen.

**„Don Juan“.** Neues Deutsches Theater, 9. Mai. Also doch endlich wieder einmal eine Mozart-Oper. Wir dachten schon, der Meister sei gerade an dem Theater in Vergessenheit geraten, das ihn am meisten verpflichtet ist, weil es sein genialstes Werk, den „Don Juan“, zum Geschenk erhielt. Allein aus diesem Grunde müßte die eifrigste Pflege Mozartscher Opernkunst gerade die Pflicht des Prager deutschen Theaters sein. Aber seit der wiedererweckten Jugendoper „Die verstellte Entfaltung“ ist Mozart bei uns monatelang vergessen gewesen. Und auf die vor zwei Jahren bereits verschollene Reinszenierung der „Zauberflöte“ warten wir heute noch. Nun hat Opernchef Steinberg, dessen Sorge um die Prager deutsche Oper in den letzten Monaten auffallend und unverantwortlich gering gewesen ist, am Donnerstag den „Don Juan“ wieder ins Repertoire aufgenommen. Von den Vorzügen der durch Steinberg in der vorigen Saison bewirkten Reinszenierung des Werkes war aber nicht mehr viel zu hören. Wir erleben eine recht kümmerliche, fast nüchtern und sogar mitunter unsaubere Aufführung, deren besonderes Kennzeichen Mäßigkeit im Rhythmisches war. Die Besetzung der Hauptpartien der Oper war bis auf eine, die der Zerline gleichgeblieben. Diese sang Frau Eise Kugerau, die Gattin unseres Heldententers Helm, anschlüssig für die veränderte Frau Zuzly-Eisenlohr. Aus Dankbarkeit wollen wir zurückhaltend im Urteile sein und stellen nur fest, daß sich die Sängerin redliche Mühe gab, ihrer Aufgabe gefaßlich und darstellerisch gerecht zu werden. Unter den von früher her bekannten Solisten ragte wieder Bandlers prächtiger Leporello und Frau Reich-Dorichs stimmlich glänzende Donna Anna hervor. Die Szenenführung Hans Heinz Wolframs war nicht sehr glücklich, in dem Fall-Finale des ersten Aktes gar zu schematisch; in der Fledermaus-Szene veränderte sie sogar eine bestimmte Pause.

**„Hier Leute sind verliebt“.** Komödie von Miles Malleson. Wie die Kleine Bühne zur deutschen „Uraufführung“ dieses englischen Lustspiels kommt, vermag sich der Unerfahrene schwer zu erklären. Es gibt sicher andere Stücke, die aufzuführen dringender notwendig sind, aber schließlich ist die kleine Komödie nicht unedel. Sie hat einige überraschende Wendungen, bringt aber sehr nette Situationen und hat vor allem einen guten Dialog. Dieser bringt sie nicht in jeder Hinsicht hübschen. Man hat im Laufe dieser und der vorigen Spielzeit wenige Komödien oder Zartstücke gesehen, in denen so natürlich, so ohne die stehenden Phrasen und nur auf der Bühne gebräuchlichen Phrasen geplaudert wurde. Dagegen ist die Bühnensprache schwach. Die Auftritte der vier Personen werden mit Hilfe eines Stubenmädchens betrieblig, die immer „einen Herrn“ meldet, der seinen Namen nicht sagen will, oder einen, der seiner Bekanntschaft halber. Die Verwickeltheit selbst ist in einem komplizierten Verhältnis konstruiert. Die zwei Damen lieben einen und denselben Mann — natürlich ohne zunächst zu wissen, daß es derselbe ist — dieser liebt sehr heftig die ältere, als Ländchenbäuerin, weit maßvoller, die jüngere. Ein zweiter Herr dagegen liebt die jüngere, die ihn nicht wieder liebt. So scheint es wenigstens. Da aber die Verwickeltheit im vierten Akt ihr Happy end finden soll, entdeckt das schwärmerische junge Mädchen unter Tränen des Schmerzes über den Verlust des wahrhaft Geliebten, daß sie doch den andern gem hat. — Die Wirkung des Stückes geht, wie schon erwähnt, von dem guten Dialog und von einzelnen gelungenen Wendungen in der Handlung aus. Die Aufführung war sehr nett und vor allem flüchtig. Regie Hölzl. Schattenbilder an den Alt-Tafeln deuteten die Aufführung ins Wohlwollende, auf das allerdings die Handlung selbst nicht immer abgemittelt ist. Frau Ondra gab die gute Zeichnung innerer Konflikte die ältere der Liebenden, die Eitelkeit mit einer an ihr noch nie erlebten Natürlichkeit und Frische sehr charmant das romantische junge Mädchen. Ausgezeichnet war Stránský als geschwätziger Bedienter, der zwischen Melancholie und Züchtlertum pendelt, zu farblos Maxen als gewöhnlich geliebter toller Mann.

**Wertwürdige Dramenproduktion.** Ein Berliner Blatt teilt mit, daß die Dramen des englischen Schriftstellers William Somerset Maugham nicht von diesem oder zumindest nicht von ihm allein stammen. Die Dramen, denen regelmäßig Novellen Maughams zu Grunde liegen, sind mehr oder weniger auf eine Londoner Schriftstellerin zurückzuführen. Diese hat auch schon selbständig Arbeiten von Maugham für die Bühne zurückgemacht, was Maugham zu Protesten veranlaßte. Es wird behauptet, daß Maugham zu diesem Raubbau an seinem literarischen Ruhm wegen großer Privatengpässe genötigt ist.

**Wasspiel Wifela Werbezert.** Das Wasspiel Wifela Werbezert beginnt am Mittwoch, den 15. Mai im Neuen Theater mit einer Aufführung von „Silla Adelheid“. — Donnerstag, den 16. Mai wird „Silla Adelheid“ in der Kleinen Bühne wiederholt. Die Premiere von „Da Poppers Karriere“, dem neuen, großen Theatererfolg der Werbezert, findet am Freitag, den 17. Mai in der Kleinen Bühne statt und wird am Samstag, den 18. Mai im Neuen Theater zum ersten Mal wiederholt. Wifela Werbezert wird in dieser Woche auch an beiden Pfingstfesttagen in der Kleinen Bühne gastieren. Vorverkauf ab Sonntag, den 12. Mai.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Samstag, halb 8 Uhr (174-2); „Lulu“. Sonntag, 6 1/2 Uhr (173-3); „Lobenpflug“. Montag, 7 1/2 Uhr (176-6); „La Bohème“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag: „Don Juan“. Sonntag, 3 Uhr: „Nur Geschäftsauffahrt“, halb 8 Uhr: „T. J. Z.“. Montag: „Vier Leute sind verliebt“.

## Der Film.

**Neue Paramount-Filme.** „Dem Tode entgegen“ besitzt sich der erste, der nach einem Romane von Zola Grege gedreht worden sein soll. Es ist schwer, etwas Gutes und Neues zu schaffen, wenn man immer dieselben Typen verwendet, die Handlung immer in die gleiche Gesellschaftssphäre verlegt wird und der Ausgang des Stückes schon von vornherein feststeht. Wenn auch in Einzelheiten versucht wird, eine Abwechslung zu bringen, so bleibt dennoch in den wesentlichen Punkten Gehalt und Aussehen der einzelnen amerikanischen Filme gleich. Das einzige, was man daher von diesen Filmen als Minimum verlangen muß, um sie überhaupt ertragen zu können, ist laubere Regie, gute Photographie und schauspielerische Leistungen. Diese Forderungen erfüllt nun im wesentlichen der genannte Film. Jones führt die Regie ziemlich straff, einige Bilder sind sehr gut empfunden, andere photographisch gut gelungen. Auch die Schauspieler, vor allem Nancy Carroll und auch Jack Hamilton machen aus ihren Rollen, was sich eben daraus machen läßt. — „Die Sensationsreporterin“ ist ein amerikanisches Lustspiel, bei dem man tatsächlich an einigen Stellen lachen muß. Ist es schon sehr schwer, einen ersten Stoff stimmlich zu gestalten und ihn wirklich künstlerische Werte zu verleihen, so noch viel schwerer, ein künstlerisches, ein gutes Lustspiel zu drehen. Ihre Zahl ist sehr gering, da es nur wenige Schauspieler dieser Art gibt, die zugleich wie Charlie Chaplin große Künstler sind. Diese kleine Zahl der guten Lustspielfilme wird durch das genannte Lustspiel bestimmt nicht vergrößert. Die Handlung ist die, daß eine Reporterin ihren Chefsitz darstellt, es ihrem berühmten männlichen Kollegen gleich zu tun, was ihr natürlich so gut gelingt, daß keiner von beiden weiter ohne den andern leben kann. Der Film erreicht in manchen Punkten kaum den Durchschnitt.

## Wittellungen aus dem Sublimen.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag.**  
Palais Koruna. 1932

**Leiden Sie an Rheumatismus?** „Alpa“-Massage verschafft Ihnen Linderung, belebt den Blutkreislauf, gewährt dem Körper die erforderliche Nahrung, stärkt die Muskeln und wirkt wohltuend auf die Nerven.

**Berwirrend** ist die Fülle der heute angepriesenen Waschmittel. Halten Sie sich an dem bewährten Rezept: erst einweichen, dann waschen. Leichtes Waschen und blendende Wäsche bei absoluter Schonung erzielen Sie durch das organische Einweichmittel **Burau's.**

## Aus der Partei.

**Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.** Mittwoch, den 15. Mai, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus in Prag I. (Pavlovská). Sitzung der Bezirksvertretung. — Am gleichen Tage im selben Lokale um halb 8 Uhr abends Exekutivbesprechung.

## Jugendbewegung.

**Sozialistische Jugend, Prag.** Samstag, den 11. Mai: Führung durch die Altstadt. Treffpunkt: Altstädter Rathausuhr, halb 4 Uhr. — Sonntag, den 12. Mai: Wandertreffen mit dem Gau Prag der tschechischen sozialdemokratischen Jugend. Treffpunkt: Endstation der 17er oder 18er in Branik um halb 7 Uhr. Bahnfahrt bis Dole, von dort zu den Zichowitzer Stromschnellen und nach Pilovice im Zagoratal. Jahreslohn höchstens 7 K. Jährtausende und Musikinstrumente mitnehmen.

## Literatur.

**Wepfermanns Monatshefte.** In seiner überzeugender Weise schreibt über die Frage, wie der Mensch durch Arbeit und naturgemäße Erholung sein Leben verlängern kann, Generalarzt Dr. Bismarck (Göttingen) im soeben erschienenen Mai-Heft von „Wepfermanns Monatsheften“. Das Heft hat noch bedeutsame weitere Beiträge: „Wer ist intelligent?“ Prof. Dr. Otto Klemm gibt interessante Einblicke in die Art der Feststellung von Intelligenz und Intelligenzleistungen. Wichtig für alle an der Erziehung des Kindes Beteiligten ist „Die Teatung der Kinderchrift“ (Dr. Karl Braum). Die Erziehung des Kindes beruht häufig auf falscher, seiner Veranlagung gerade entgegengesetzten Grundlagen. Hier kann die Schriftdeutung (Graphologie) adhellen. Wollen Sie sich unterrichten über „Grasliken, wie ich es sah“ (Margot von Simpson), „Die Berliner Höfen“ (Paul Gerhardt), besonders den großzügigen Weisheiten mit seinem bedeutenden Schiffsfahrtsbericht. „Die großen Vermögen vor und nach dem Kriege in Deutschland“ (Rudolf Martin). Auch der Kunst- und Musikfreund findet vieles in diesem Heft. „Paganini“: Kurt Pflster: „Ein norddeutsches Barockschloß“. Dr. A. C. Wagmann: „Lazarus“: Versuch einer Materiehistorie von Arthur Köhler. Für Unterhaltung ist reichlich gesorgt in Roman und Erzählung. Die „Literarische und dramatische Rundschau“ schließt das reichhaltige, von 79 vorzüglichen Bildern im Text und auf ganzseitigen farbigen und schwarzen Abbildungen geschmückte Heft ab.

# Pfingsten

Die Pfingstsonne lockt Jung und Alt hinaus in die blühende, grüne Natur. Wenn man nach anstrengenden Fußtouren sich auf einer Wiese am Waldrande oder am Strande eines See's niederläßt um seinen Mundvorrat zu verfliegen, dann schmeckt der Kuchen ganz besonders hervorragend, wenn er mit

## VITELLO

Delikates-Margarine gebacken wurde. Kinder essen dann auch gern eine Schnitte Brot, die mit „Vitello“ bestrichen ist.

„Vitello“-Delikates-Margarine gleicht der feinsten Teebutter und man kann sie stets zum Kochen, Backen, Braten und als Brotaufstrich verwenden.



**Beachten Sie die Schutzmarke Wappen mit Band**

## Sport \* Spiel \* Körperpflege

### Wiens Arbeitersport am 1. Mai.

Es ist der Cheftag der dem Arbeiterband für Sport und Körperkultur Österreichs (AÖS) angehörenden Wiener Mitglieder, am Weltfeiertag des Proletariats in Massen am nachmittäglichen Aufzug der Wiener Arbeiterschaft teilzunehmen. Darüber hinaus bieten die Sportler, Turner und Turnerinnen auch am diesjährigen 1. Mai wieder inmitten der Stadt den proletarischen Massen Ausdnitts aus ihrer Betätigung und fanden ungeheuren Beifall. Am Verabend des 1. Mai fand ein eindrucksvoller Fodelzug der proletarischen Jugend statt. Auch dabei war die Beteiligung der Arbeitersportler eine sehr starke. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ schreibt über die Teilnahme der Arbeiterfußballspieler: „Allein die Fußballspieler stellen mehr als doppelt so viel Teilnehmer wie im vergangenen Jahre. Sie, die sich sonst nur innerhalb der engen Grenzen eines Fußballspiels zeigen können, zeigen einige tausend Mann stark im Zuge der Jugend mit, die fast zur Gänze im „AÖS“ organisiert ist. Wenn jemand am 1. Mai mitmarschiert, so kann er sagen, daß er „auch dabei gewesen ist“. Wer auch am Tage vorher mitgegangen ist, kann doppelt stolz sein. Die Partei gibt uns die Stärke, der Arbeitersport die Gesundheit.“

### Prager Kurie am 10. Mai.

	Geld	Stimmen
100 hellenbische Gulden	1366.95	1366.95
100 Böhmer	59.31	59.26
100 Schilling	800.10	802.60
100 Kronen	468.55	469.25
100 Pfennig	587.80	583.50
100 Schweizer Franken	650.05	652.05
1 Pfund Sterling	163.70	164.30
100 Dollar	176.66	177.45
100 Mark	135.70	133.85
100 russische Rubel	131.94	132.24
100 belarische Gros	377.87	379.57
100 Zölling	474.20	476.70

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch, Chefredakteur: Wilhelm Niehner. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Gerlach, Prag. Druck: Kola K.O. Die Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Hoth, Prag. Die Zeitungsdirektion wurde von der Tschech. u. Tschechoslowakischen Postverwaltung am 14. Mai 1929 bewilligt.



**Ein schöner Frühlingstag.**  
lockt zum Spaziergang. Ja, aber wenn gerade Waschtag ist? Ach was, Waschtag: Woza gibt's denn Burnus.  
**BURNUS**  
saugt allen Schmutz aus der Wäsche, während Sie spazieren gehen, schenkt Ihnen Zeit und spart Geld, weil es die Wäsche schon!



In der Fürsorgekette für Lungentrunkte in Aussicht kommt die Stelle einer

### Fürsorgefachweiser

zur Besetzung.  
Gesunde mit Angaben über Alter, Ausbildung, bisherige Tätigkeit und Sprachkenntnisse sind zu richten an den Zweigverein AUFFIG des deutschen Landesheilvereines für Lungentrunkte in Böhmen, Kanzlei Fürsorgeleiteramt: AUFFIG, Zimmer Nr. 8.

## Eisenwerke-Aktiengesellschaft ROTHAU-NEUDEK

Zentraldirektion Prag II., Hybernska 36.

Blechwalzwerke Rothau, Schindwald und Neudek (Böhmen)  
Blechwalzwerk Karlshütte der Berg- u. Hüttenwerke-Ges. (Schles.)

Alleinverhandlungsbüro:  
**C. T. Petzold & Co., Prag II.,**  
Havlíkovo nám.,  
**C. T. Petzold & Co., Wien VI.,**  
Gumpendorferstraße 15.